

## **Predigt über Lukas 16, 19-31 (Pfr. O. Ruoß, 26.6.22)**

Letzte Woche hatten wir den Openairgottesdienst für alle Generationen. Deswegen habe ich den schwierigen Predigttext von letzter Woche lieber für heute genommen. Wenn ich beim theologischen Examen in der Examenspredigt das machen würde, was ich gleich mache, dann würde ich wahrscheinlich eine fünf kriegen. Mein erster Punkt gleich lautet nämlich: „Worum es nicht geht.“ Ich würde wohl eine fünf kriegen, weil man doch eigentlich sagen soll, worum es in dem Text geht und nicht, worum es nicht geht. Zum Glück muss ich keine Examenspredigt mehr halten. Und ich denke, bei manchen Texten ist es wichtig, auch zu sagen, worum es nicht geht. Denn diesen Text kann man leicht missverstehen. Ich lese uns Lukas 16, 19-31: *19 Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. 20 Ein Armer aber mit Namen Lazarus lag vor seiner Tür, der war voll von Geschwüren 21 und begehrte sich zu sättigen von dem, was von des Reichen Tisch fiel, doch kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. 22 Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. 23 Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. 24 Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. 25 Abraham aber sprach: Gedenke, Kind, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. 26 Und in all dem besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber. 27 Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; 28 denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. 29 Abraham aber sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. 30 Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. 31 Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.*

### **2 Gedanken: 1) Um was es nicht geht**

Es geht in der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus nicht um eine allgemeingültige Lehre über Himmel und Hölle und darüber, wer einmal wo landet. Die Aussage, die Moral von der Geschichte ist nicht: Alle Reichen werden verdammt, alle Armen werden belohnt. Wenn man die Geschichte so lesen würde, dann hätten die Kommunisten recht mit dem Vorwurf, dass der Glaube Opium für das Volk ist. Dass nämlich die Armen, die Lazarusse dieser Welt ruhig gestellt werden, indem man ihnen sagt: Ist gar nicht tragisch, wenn es euch hier schlecht geht. Haltet euer Elend aus. Nach dem Tod wird alles anders, da seid ihr auf der Siegerstraße. Und wer zuletzt lacht, lacht schließlich ja am besten. Diese Geschichte ist nicht Vertröstung. Sie wendet sich nicht an die Lazarusse, damit die sich mit ihrem Elend abfinden und nicht aufmucken gegen ungerechte Verhältnisse. Die Geschichte richtet sich in 1. Linie an die Reichen, als Anfrage und auch als Warnung, verantwortlich mit dem Reichtum umzugehen. Aber auch den Reichen wird hier nicht gesagt: Ihr kommt sowieso alle in die Hölle. Wenige Verse vorher spricht Jesus von einem verantwortungsvollen Umgang mit dem Besitz, der also offensichtlich auch möglich ist. Und dazu will der Text anregen und aufrufen und mahnen, indem er fragt: Wie geht ihr mit den Lazarussen vor eurer Tür und in der Welt um?

Bei diesem Text erschreckt mich die harte Aussage, dass es da eine unüberwindliche Kluft gibt zwischen dem heilvollen, guten Ort, an den Lazarus kommt, und dem Ort, wo sich der reiche Mann befindet. Der Reiche ist abgetrennt vom Heil. Abraham sagt: Keiner kann diese Kluft überwinden. Aber, wie gesagt: Hier geht es nicht um eine allgemeingültige Lehre, was nach dem Tode kommen mag. Hier wird eine Geschichte erzählt, in der Jesus die volkstümlichen Vorstellungen aufgreift. Manche vermuten, dass Jesus hier ein verbreitetes Märchen aufgreift. Die Frage, ob Menschen nicht doch auch noch nach ihrem Tod die Möglichkeit haben, zum Heil und zu Gott zu kommen, wird hier nicht endgültig beantwortet. Im Neuen Testament und in der christlichen Tradition gibt es da unterschiedliche Perspektiven. Im Glaubensbekenntnis etwa heißt es ja von Jesus, dass er hinabgestiegen ist in das Reich des Todes. Hinter diesem Satz steht eine seltsame Aussage aus dem ersten Petrusbrief, dass Jesus nämlich ins Totenreich hinabgestiegen sei, um den Toten das Evangelium zu bringen. Da zumindest scheint doch so eine Möglichkeit angedeutet zu sein. Wie gesagt, es ist eine spekulative Frage, welche Möglichkeiten nach dem Tod noch bestehen. Aber hinter die harte Aussage des Abraham, dass kein Weg über die Kluft hinüberführt, möchte ich hinzusetzen: Es besteht da kein menschlicher Weg, keine Möglichkeit des Menschen. Aber vielleicht sind die Möglichkeiten Jesu, der ja gerade dazu gekommen ist, um die Kluft zwischen Gott und uns Menschen zu überwinden und der selbst der Weg und die Wahrheit und das Leben ist, vielleicht sind seine Möglichkeiten ja doch noch größer, als das, was ohne ihn gelten würde.

Die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus stellt keine Regel auf, wer nach diesem Leben wo landet. Sie soll die Armen nicht auf ein besseres Jenseits vertrösten. Und sie soll die Reichen, uns

Reiche nicht dazu bringen, dass wir aus Angst heraus Almosen verteilen. Die Geschichte sagt ja am Ende deutlich, dass das nicht funktioniert: Die Brüder des Reichen würden nicht darauf hören, selbst wenn wunderbarerweise Lazarus ihnen erscheinen und vom Schicksal ihres Bruders erzählen würde. Angst vor möglicher Bestrafung ist nicht die richtige Motivation, um Gutes zu tun. In der Lesung vorhin haben wir das Wort des Apostel Paulus gehört: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Einen fröhlichen Geber, einen Menschen also, der nicht aus Angst, sondern aus Freude und Dankbarkeit abgibt. Es gibt für uns immer wieder Grund zur Dankbarkeit, und es tut uns selbst und anderen gut, uns das bewusst zu machen und so Dankbarkeit einzuüben. Wo ich Gott dankbar bin für das Gute, was ich im Leben habe, kann ich ein fröhlicher Geber werden, jemand, der aus Dankbarkeit abgibt. Und dadurch selbst reicher wird. Denn der Reiche in der Geschichte ist ja in Wirklichkeit eine ziemlich arme Gestalt. Er ist so, wie es der Milliardär Onassis einmal über viele reiche Menschen und wohl auch über sich selbst gesagt hat: Ein armer Mann mit viel Geld. Daher noch ein zweites:

## **2.: Die Armut des Reichen**

Nirgendwo in der Geschichte wird gesagt, dass der Reiche ein Schurke war, der sich seinen Reichtum ergaunert hätte. Was hat er also falsch gemacht? - Der Reiche hat Lazarus, der direkt vor seiner Tür lag, nicht wahrgenommen. Nicht beachtet, ihn links liegen gelassen. Und auch in seiner postmortalen Existenz am Ort des Unheils sieht er in Lazarus ja nur einen Diener, der ihm Kühlung schaffen oder als Bote zu seinen Brüdern gehen soll. Er sieht in Lazarus nicht das Gegenüber, den Mitmenschen, den Bruder in der Familie Mensch. Und das ist wohl die große Gefahr, die vom Reichtum und vom Streben nach immer mehr Reichtum ausgeht: Dass man keinen Blick mehr hat für die Anderen.

Ich habe zwei Glasscheiben mitgebracht, die das etwas anschaulich machen können. Die eine trage ich immer bei mir. Sie ist durchsichtig, ich schaue hindurch und sehe meine Mitmenschen. Die andere Glasscheibe ist ein Spiegel: Wenn man hineinschaut, sieht man nicht den anderen, sondern nur sich selbst. Beide Male handelt es sich um Glas. Nur beim Spiegel ist hinter dem Glas noch eine Silberschicht. Das Silber bewirkt, dass man nicht mehr hindurchschauen kann, nicht mehr den anderen sieht, sondern nur noch sich selbst. Sobald das Silber ins Spiel kommt, sieht der Mensch nur noch sich selber! - Glas und Spiegel - die sind ein Bild für die Gefahr von Reichtum und Streben nach Reichtum: dass man nämlich nur noch sich selbst sieht.

Und das ist der Fehler des Reichen und das, was ihn letztlich selber arm macht. Wo wir die Armen nicht sehen - die finanziell Armen, die Kranken, die Traurigen, die Einsamen - wo wir die Armen nicht sehen und beachten, da verlieren wir auch Gott aus den Augen. Denn das zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel, dass Gott auf der Seite der Armen und Elenden steht: Auf der Seite der unterdrückten Sklaven in Ägypten, aus denen dann das Volk Israel wird. Auf der Seite des Lazarus. Glaube an Gott, Liebe zu Gott, Gottes Nähe gibt es nicht ohne Liebe und Nähe zu den Mitmenschen - und besonders zu den Armen. Jesus sagt: "Was ihr einem der geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan."

Eine junge Frau aus Irland hatte mehrere Monate in Kalkutta in einem Hospiz gearbeitet. Sie schreibt: *"Noch 3 Monate, und ich werde in die Gesellschaft zurückkehren, aus der ich komme, mit all ihrem materialistischen Denken. Aber Kalighat, das Hospiz hier, hat mich grundlegend verändert. Ich empfangen hier vielmehr als ich gebe. Die Einsicht in Leben und Tod. Eines der ersten Dinge, die man hier bemerkt, ist die Gegenwart Gottes."* Diese Frau ist reich geworden - durch das Leben mit und für die Armen und Elenden. Es ist so bequem und leicht und passiert so schnell, die Armen und Elenden zu übersehen. Aber da ist die Bibel sehr eindeutig, dass wir Gott nicht ohne diese Menschen haben können. Und dass wir durch sie reich werden.

Bei der Frage nach dem Umgang mit unserem Reichtum geht es nicht um Angst vor Strafe, nicht um das Spekulieren auf göttliche Belohnung für das richtige ethische Verhalten. Nicht, jedenfalls nicht in erster Linie um ein schlechtes Gewissen. Sondern darum, dass wir uns freuen, über das, was uns gegeben ist. Dass wir dafür dankbar sind. Und mit einem dankbaren Herzen Lazarus nicht übersehen, und gerade im Teilen und Abgeben selber reicher werden, weil wir etwas von Gottes Nähe entdecken.

Ein amerikanischer Journalist begleitete einmal Mutter Theresa bei ihrer Arbeit in den Slums von Kalkutta. Er sieht, wie sie einen schmutzigen, kranken, stinkenden Menschen, der in der Gosse lag, in die Arme nahm. Er ekelt sich und meint: *"So etwas würde ich nicht für 1000 Dollar tun."* Darauf Mutter Theresa: *"Ich auch nicht."* „Ja, aber wofür tun sie es dann?“ Und Mutter Teresa sagt: *"Für Jesus. In jedem dieser Menschen begegnet mir Jesus selbst. Seine Liebe zu mir und den Armen bewegt mich, es zu tun."*

